

Mikroanalytische Verfahren in der Vergleichenden Politikwissenschaft: Individualdaten- und Einstellungsforschung

L. Constantin Wurthmann

Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Universität Mannheim, Mannheim,
Deutschland

Mailadresse: constantin.wurthmann@uni-mannheim.de

Bitte zitieren als:

Wurthmann, L.C. (2026). Mikroanalytische Verfahren in der Vergleichenden
Politikwissenschaft: Individualdaten- und Einstellungsforschung. In: Kneuer, M., Pickel, G.,
Pickel, S. (eds) Handbuch Vergleichende Politikwissenschaft. 2. Auflage. Springer VS,
Wiesbaden.

Zusammenfassung

Mikroanalytische Verfahren sind ein zentrales Instrument der Vergleichenden Politikwissenschaft, da sie individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen sowie deren Ursachen untersuchen und damit Einsichten ermöglichen, die mit Aggregatdaten allein nicht gewonnen werden können. Das Kapitel gibt einen Überblick über die Gewinnung und Analyse von Individualdaten, zentrale Studiendesigns (Querschnitt, Längsschnitt, Panel, Experimente) sowie grundlegende statistische Verfahren der Mikrodatenanalyse. Zugleich werden zentrale Herausforderungen vergleichender Forschung diskutiert, insbesondere Fragen der Datenverfügbarkeit, Vergleichbarkeit, Repräsentativität und funktionalen Äquivalenz. Insgesamt zeigt das Kapitel, dass mikroanalytische Ansätze unverzichtbar sind, um politische Prozesse im Zusammenspiel individueller Präferenzen und institutioneller Kontexte zu verstehen.

Schlüsselwörter

Mikroanalyse · Vergleichende Politikwissenschaft · Einstellungen · Politisches Verhalten ·
Daten

1 Einleitung

Mikroanalytische Verfahren stellen heute einen der wichtigsten Bestandteile der Forschung im Bereich der Vergleichenden Politikwissenschaft dar. Während eine makroanalytische Herangehensweise primär auf die Abbildung und die Beziehungen zwischen kollektiven Einheiten ausgerichtet ist, liegt das Ziel mikroanalytischer Verfahren in der Beschreibung und Analyse der Struktur individueller Zusammenhänge (Pickel 2016, S. 48). Zwar lassen sich auf Basis aggregierter Daten zum Beispiel makroanalytische Zusammenhänge dahingehend feststellen, dass beispielsweise eine zurückgehende Zahl an Kirchmitgliedern für christliche oder konfessionelle Parteien, deren elektorale Basis diese auch heute noch sind, wenig vorteilhaft ist. Allerdings lässt sich hieraus nicht ableiten, welche Rolle überhaupt Kirchmitgliedschaft oder – viel zentraler – Kirchengang auf individuelles Verhalten hat. In der Tat variiert dies nach Wohnort in Ost- und Westeuropa, aber auch nach Parteipräferenz und Ausmaß individueller Religiosität sehr stark (Pickel 2018; Wurthmann 2022; Marcinkiewicz und Dassonneville 2022).

Die Vergleichende Politikwissenschaft als solche hat sich lange vor allem als Disziplin der Institutionenforschung verstanden. Nicht umsonst liegen ihre Wurzeln in der vergleichenden Regierungslehre. Individualdaten haben dabei, insbesondere auch mit Blick auf individuelles Verhalten und politische Einstellungen, eine nachgeordnete Rolle gespielt, die allenfalls in einzelnen Länderstudien analysiert wurden (Clark et al. 2024). In den letzten Jahrzehnten hat sich die Vergleichende Politikwissenschaft jedoch zunehmend zu einer Forschungstradition entwickelt, die den Vergleich von Individualdaten in den Mittelpunkt stellt (Pickel 2009). Das erscheint nur sinnvoll. Wegweisende Arbeiten wie etwa jene von Ronald Inglehart (2015) zu postmaterialistischem Wertewandel in westlichen Gesellschaften oder auch jene von Almond und Verba (1963) zur Civic Culture haben Grund genug gegeben, neben institutionellen Rahmenbedingungen insbesondere auch den darin lebenden Individuen einen Platz in empirischen Analysen einzuräumen. Politische Einstellungen, Wahlverhalten und Protest sind Merkmale, die im Ländervergleich aggregiert dargestellt werden können, um durch eine vergleichende Perspektive zu verstehen, welche relative Ausprägung und Bedeutung sie in den einzelnen Ländern im Vergleich zu anderen haben. Wechselwirkungen zwischen persönlichen Erfahrungen, politischen Kontexten und auch sozialen Identitäten werden dabei allerdings nicht sichtbar. Dass diese allerdings einen erheblichen Einfluss auf nahezu alle Dimensionen des Politischen haben, ist unbestritten (siehe u. a. Tajfel und Turner 1979; Turnbull-Dugarte 2020; Shorrocks 2021; Grahn 2024). Während Aggregatanalysen grundlegende gesellschaftliche

Veränderungen und Tendenzen aufzeigen können, liefern sie keine Einsichten in individuelle oder auf bestimmte soziale Gruppen zugeschnittene Verhaltensmuster (Pickel 2016). Erst die mikroanalytische Perspektive erlaubt es, politische Phänomene eingehender zu untersuchen. Sie bietet Einblicke in die Mechanismen des politischen Handelns, die durch makrostrukturelle Erklärungen allein nicht erfasst werden können.

Eine wesentliche Stärke mikroanalytischer Verfahren liegt in ihrer Fähigkeit, sowohl individuelle als auch kontextuelle Faktoren zu berücksichtigen und dadurch komplexe politische Zusammenhänge besser zu erklären. Dies liefert eine Grundlage, anhand derer Verhalten und Einstellungen im Rahmen unterschiedlicher institutioneller Bedingungen untersucht werden können (Lijphart 1971; Clark et al. 2024). Für mikroanalytische Verfahren bedarf es allerdings vor allem eines: Individualdaten. Der folgende Abschnitt widmet sich daher der Frage, wie diese gewonnen werden können.

2 Vom Individuum zu Individualdaten

Während quantitative makroanalytische Verfahren zwar durchaus auch auf aggregierte Umfragedaten zurückgreifen, um etwa den Zusammenhang von Religiosität und wirtschaftlicher Entwicklung abzubilden (Pickel 2016), untersuchen quantitative mikroanalytische Verfahren Muster und Zusammenhänge auf Individualdatenniveau. Das grundlegende Ziel ist dabei zumeist, die soziale und politische Wirklichkeit, die in theoretischen Modellen reduziert dargestellt wurde, auf Hypothesen gestützt, empirisch unter Rückgriff auf Individualdaten zu analysieren (Lauth et al. 2015).

Mikroanalytische Verfahren starten zumeist mit der Identifikation und Beschreibung eines sozialen oder politischen Phänomens. Dieses wird theoretisch beleuchtet und auf dieser Basis können Annahmen oder Hypothesen formuliert werden. Diese werden anschließend in empirisch messbare Konstrukte überführt, die einer quantitativen Analyse zugänglich sind. Eine grundlegende Herausforderung besteht allerdings darin, dass Daten, die für den Forschungsprozess genutzt werden, ob nun eigens erhoben oder aus Datenbereitstellungen etablierter Konsortien entnommen, stets mit einem theoretischen Grundinteresse erhoben werden. Dass Wahlstudien insbesondere einen Schwerpunkt auf Wahlverhalten und Modelle der Wahlforschung legen (Riebe et al. 2022), sollte daher genauso wenig überraschen wie die Tatsache, dass sich Erhebungen wie die European Values Study den individuellen und gesellschaftlichen Werten innerhalb europäischer Gesellschaften widmen (Schmitz-

Vardar 2024). Gleiches gilt allerdings auch für den Erhebungsmodus, der durch ein spezifisches Erkenntnisinteresse geleitet wird. Unterschiedliche Erhebungsmodi erlauben unterschiedliche Analysen. Unterschieden wird hierbei in Querschnitt-, Längsschnitt- und Panelstudiendesigns.

Querschnittsstudien erfassen Daten zu einem einzigen, festgelegten Zeitpunkt und ermöglichen es, einen Schnappschuss eines bestimmten Phänomens zu einem bestimmten Zeitpunkt zu erstellen. Sie sind nützlich, um Zusammenhänge zwischen Variablen zu untersuchen, etwa den Zusammenhang zwischen Bildungsgrad und politischen Einstellungen. Allerdings sind Querschnittsstudien nicht in der Lage, Veränderungen im Zeitverlauf aufzuzeigen, da sie keine zeitliche Komponente berücksichtigen. Dies macht sie ideal für die Analyse von einem bestimmten Zeitpunkt, aber weniger geeignet für die Untersuchung von Entwicklungen oder Kausalitäten (Behnke et al. 2010; Häder 2019). Längsschnittstudien hingegen erfassen Daten über mehrere Zeitpunkte hinweg und ermöglichen Forschenden, Entwicklungen und Trends zu verfolgen. Sie können verwendet werden, um Veränderungen innerhalb einer Population zu beobachten, etwa wie sich politische Einstellungen im Laufe der Zeit verändern oder welche Faktoren das Wahlverhalten beeinflussen. Diese Art von Studie ist besonders wertvoll, wenn es darum geht, den Einfluss von Ereignissen, politischen Maßnahmen oder sozialen Veränderungen zu untersuchen.

Panelstudien sind eine spezifische Form der Längsschnittstudie, bei der dieselben Personen oder Einheiten über mehrere Zeitpunkte hinweg wiederholt befragt werden (Pickel und Pickel 2018). Dadurch kann man nicht nur aggregierte Trends auf der Ebene der gesamten Population untersuchen, sondern auch analysieren, wie sich individuelle Verhaltensmuster oder Einstellungen verändern. Dies ist besonders wichtig, um langfristige Effekte und Kausalzusammenhänge genauer zu verstehen, etwa in Bezug auf den Einfluss sozioökonomischer Umstände auf das Wahlverhalten oder politische Überzeugungen (Wooldridge 2010; Field et al. 2012). Während Querschnittsstudien aufgrund ihrer Einfachheit und Kosteneffizienz weit verbreitet sind, bieten Längsschnitt- und insbesondere Panelstudien tiefere Einblicke in die zeitliche Dynamik sozialer Phänomene. Der methodische Aufwand und die höheren Kosten von Längsschnitt- und Panelstudien werden durch den Informationsgewinn ausgeglichen, da sie wertvolle Daten zu Entwicklungen und kausalen Prozessen liefern, die in Querschnittsstudien nicht erfasst werden können. Diese Studienformen sind daher in der vergleichenden Wahl- und Einstellungsforschung von großer Bedeutung, um langfristige Veränderungen in der Gesellschaft zu verstehen (Jacob et al. 2019; Schnell 2019).

Eine weitere, zunehmend wieder sehr beliebte Methode, sind Experimente, die es ermöglichen, kausale Zusammenhänge unter kontrollierten Bedingungen zu untersuchen. Sie ermöglichen, durch die gezielte Manipulation von Variablen direkte Effekte präzise zu messen, was sie zu einer unverzichtbaren Grundlage für fundierte wissenschaftliche Erkenntnisse macht (Kubbe 2016). Experimentelle Designs können beispielsweise genutzt werden, um Entscheidungen für oder gegen politische Kandidaten (Schwarz und Coppock 2022) sowie den Einfluss strategischer Parteikommunikation auf die Wahlbeteiligung zu untersuchen (Foos und de Rooij 2017). Gerade online durchgeführte Umfrage-Experimente erfreuen sich einer zunehmenden Beliebtheit, da sie ermöglichen, vergleichsweise kosteneffizient, eine große Befragtenzahl zu erreichen. Vor allem Conjoint-Experimente sind besonders populär, da sie beispielsweise die Entscheidungsprozesse für politische Kandidaten oder auch implizite Diskriminierung in ihrer kausalen Logik transparenter machen (López Ortega und Radojevic 2024).

Experimente bieten insgesamt den großen Vorteil, dass sie kausale Zusammenhänge identifizieren können. Sie gewährleisten, dass beobachtete Effekte tatsächlich auf die gezielte Manipulation der unabhängigen Variablen zurückzuführen sind. Gleichzeitig gibt es jedoch Herausforderungen, die berücksichtigt werden müssen. Insbesondere Labor-Experimente können aufgrund der künstlichen Bedingungen eine eingeschränkte Generalisierbarkeit aufweisen, da die Komplexität realer Kontexte oft nicht vollständig abgebildet werden kann. Feld-Experimente bieten hier eine höhere externe Validität, sind jedoch organisatorisch und finanziell oft aufwendiger (Kubbe 2016; Druckman 2022).

Insgesamt sind experimentelle Designs unverzichtbar, um zentrale Fragen der Vergleichenden Politikwissenschaft zu beantworten. Sie ermöglichen es, individuelles Verhalten und politische Dynamiken fundiert zu analysieren und liefern wichtige Erkenntnisse für Wissenschaft und Praxis.

3 Mikrodatenanalyse: Ansätze und Bedeutung

3.1 Grundlegende Vorgehensweise

Der Fokus der Mikrodatenanalyse liegt auf der Untersuchung von Verhaltensweisen, Einstellungen und Eigenschaften mithilfe statistischer Methoden. Ziel ist es, die Mechanismen und Ursachen individuellen Handelns zu entschlüsseln und darauf aufbauend Erklärungsmodelle zu entwickeln oder diese, auf Basis erhobener Daten, zu testen und weiterzuentwickeln.

Die dafür erhobenen Individualdaten stammen in vielen Fällen aus umfangreichen Befragungen wie dem European Social Survey, der European Values Study, dem World Values Survey oder auch nationalen Wahlstudien (für eine ausführlichere Diskussion, siehe Stark und Mohamad-Klotzbach 2016). Die dabei erfassten Indikatoren umfassen in der Regel soziodemografische Merkmale wie Alter, Geschlecht oder Bildungshintergrund der Befragten, ihre politischen Einstellungen sowie Verhaltensweisen wie die Wahlteilnahme und weitere Partizipationsformen. Neben diesen klassischen Umfragedaten gewinnen sukzessive digitale Verhaltensdaten an Bedeutung. Dabei handelt es sich etwa um Kommunikationsdaten in Form von Beiträgen in sozialen Medien (Stier und Jungherr 2019). Beispielhaft kann analysiert werden, inwiefern politische Eliten bestimmte Themen adressieren und ob gewählte Abgeordnete sozial deprivierte Bevölkerungsgruppen ihres Wahlkreises über soziale Medien ansprechen, abhängig davon, ob sie als Wahlkreis- oder Parteilistenkandidat:innen gewählt wurden (siehe u. a. Birkenmaier et al. 2026).

Das grundlegende Ziel der Mikrodatenanalyse liegt darin, individuelles Verhalten zu verstehen und zugrunde liegende Einflussfaktoren, die dieses begünstigen, identifizieren zu können. Da die meisten Umfrageprogramme – wie bereits dargelegt – in ihrer inhaltlichen Erhebungslogik allerdings zumeist schon bestehende Wissenschaftsdoktrinen und -ausrichtungen reproduzieren, da die Erfüllung eines inhaltlichen Kernprofils als prioritär angesehen wird, schränkt dies notwendigerweise die theoretische Innovation ein. Wenn beispielsweise marginalisierte Gruppen wie Migrant:innen nicht in einem hinreichenden Umfang systematisch berücksichtigt werden, braucht es oftmals erst entsprechende Impulse über nichtinstitutionalisierte Projekte, die dafür den Weg bereiten (siehe u. a. Mayer et al. 2024; Wurthmann 2023). Welche Verfahren allerdings für die Analysen zur Verfügung stehen, beschreibt der folgende Abschnitt in Ausschnitten.

3.2 Analytische Verfahren der Mikrodatenanalyse

Die Mikrodatenanalyse unterscheidet im Wesentlichen in deskriptive und inferenzstatistische Analysen. Deskriptive Analysen bilden die Grundlage für komplexere Modellierungen, indem sie individuelle Merkmale und Verhaltensweisen darstellen und interpretieren. Diese Form der Analyse bildet die Grundlage jeder empirischen Forschung, da sie Muster und Trends aufzeigt, die später genauer untersucht werden können (Kellstedt und Whitten 2018). Ein häufiges Anwendungsfeld ist die Analyse demografischer Verteilungen, wie etwa der Altersstruktur, Geschlechterverhältnisse oder das Bildungsniveau innerhalb einer Population (Pickel und Pickel 2018). Ein weiteres Anwendungsgebiet liegt in der Analyse von Einstellungen, etwa der

Zufriedenheit mit politischen Institutionen oder des Vertrauens in die Regierung (Schnell et al. 2013; Lauth et al. 2014).

Typische Methoden zur Durchführung solcher Analysen umfassen univariate und bivariate Verfahren. Univariate Analysen konzentrieren sich auf die Darstellung einzelner Variablen, wie etwa die Altersstruktur einer Population, die beispielsweise in Form von Histogrammen oder Boxplots visualisiert wird. Bivariate Analysen hingegen untersuchen Zusammenhänge zwischen zwei Variablen, wie etwa den Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Wahlbeteiligung. Hierfür werden häufig Kreuztabellen oder Streudiagramme eingesetzt. Auch spielen Visualisierungen wie Diagramme oder Karten eine zentrale Rolle, um die Ergebnisse dieser Analysen verständlich und anschaulich zu präsentieren (Behnke et al. 2010; Häder 2019). Ein illustratives Beispiel sind die Wahlergebnisse von Parteien bei einer Wahl, unterteilt nach Wahlbezirken und/oder Wahlkreisen (für eine wunderbare Analyse, siehe u. a. Hudde 2025).

Der große Vorteil deskriptiver Analysen liegt darin, dass sie ohne den Einsatz komplexer statistischer Modelle durchgeführt werden können und dennoch wertvolle Einsichten in die Verteilung und Beziehungen zwischen Variablen liefern. Allerdings sind sie auf die Darstellung von Mustern und Korrelationen beschränkt und bieten keine Grundlage für kausale Interpretationen. Sie dienen daher vor allem als Ausgangspunkt für tiefer gehende analytische Untersuchungen.

Inferenzstatistische Analysen bilden den Kern mikroanalytischer Forschung. Dabei ist das Ziel, Zusammenhänge zwischen einer Reihe individueller Merkmale und spezifischen Verhaltensweisen zu identifizieren und zu verstehen. Hierbei werden Hypothesen getestet, die theoretische Annahmen über den Einfluss bestimmter Faktoren auf individuelles Verhalten enthalten, woraus wiederum fundierte Hinweise auf potenziell kausale Beziehungen abgeleitet werden, ohne diese allerdings zwangsläufig nachweisen zu können. Mögliche Anwendungsbereiche finden sich vor insbesondere in der vergleichenden Wahl- und Einstellungsforschung. Dabei werden soziodemografische Determinanten wie Bildung, Einkommen, Alter und Geschlecht zusammen mit ideologischen Prädispositionen verwendet, um Faktoren zu identifizieren, anhand derer sich Muster der Wahlentscheidungsfindung erklären lassen. Marcinkiewicz und Dassonneville (2022) legen so etwa eine Analyse vor, bei der sie die Beziehung zwischen Religiosität und der Wahlentscheidung zugunsten radikal rechter Parteien untersuchen. Während in einigen Ländern wie Österreich, der Schweiz, Deutschland oder Schweden festzustellen ist, dass dort Religiosität eher einen negativen Effekt auf die Wahl solcher Parteien hat, ist vor allem in Polen und – mit Abstrichen auch in Ungarn –

tatsächlich ein solch postulierter Zusammenhang zu sehen. Um diese Beziehung zu untersuchen, nutzen die Autoren Regressionsanalysen, eine der etabliertesten statistischen Methoden der Individualdatenanalyse.

Ein weiteres häufig eingesetztes Verfahren ist die Clusteranalyse. Die Clusteranalyse ist ein Verfahren der multivariaten Statistik, das darauf abzielt, Objekte oder Personen basierend auf mehreren Merkmalen in Gruppen – sogenannte Cluster – einzuteilen. Innerhalb eines Clusters sollten die Einheiten möglichst homogen sein, während sich die Cluster untereinander deutlich unterscheiden. Ziel dieses Ansatzes ist es, Strukturen in den Daten zu erkennen, ohne vorab notwendigerweise Annahmen über die Gruppenzugehörigkeit zu treffen. Typische Anwendungsbeispiele sind die Identifikation von Wähler:innengruppen oder Kund:innensegmenten. Allerdings kann die Zusammensetzung von Clustern empfindlich auf die Auswahl der zugrunde liegenden Variablen reagieren. Werden wichtige Indikatoren übersehen (sogenannter omitted variable bias) oder irrelevante Faktoren in die Analyse aufgenommen, kann dies die Clusterbildung erheblich beeinflussen und zu verzerrten Ergebnissen führen (Behnke et al. 2010; Lauth et al. 2015).

Eine weitere, insbesondere zur Datenreduktion genutzte statistische Methode ist die Faktorenanalyse. Dieses Verfahren zielt darauf ab, eine große Anzahl von Variablen auf wenige zugrunde liegende Dimensionen – sogenannte Faktoren – zu reduzieren. Ziel ist es, verborgene Strukturen in den Daten aufzudecken und die interpretierbare Komplexität zu verringern. Dabei wird angenommen, dass die beobachteten Variablen durch latente (nicht direkt messbare) Faktoren erklärt werden können (Pickel und Pickel 2018). Faktorenanalysen finden häufig Anwendung in der Fragebogenentwicklung, um zu identifizieren, welche Fragen gemeinsame Dimensionen abbilden (Field et al. 2012). Ein typisches Beispiel ist die Messung politischer Einstellungen, bei der untersucht wird, ob eine Vielzahl von Einzelmeinungen in wenige übergeordnete Dimensionen zusammengefasst werden kann (Schnell et al. 2013). Eine praktische Anwendung besteht darin, politische Einstellungen daraufhin zu analysieren, ob sie sich in einer zweidimensionalen Faktorstruktur organisieren lassen. Oftmals wird dabei eine sozioökonomische und eine soziokulturelle Dimension identifiziert, die die zentrale zweidimensionale Struktur des europäischen Parteienwettbewerbs widerspiegeln (Wagner et al. 2023; Dassonneville et al. 2024).

Strukturgleichungsmodelle (SEM) stellen eine Erweiterung der Regressionsanalyse dar. Sie ermöglichen die Modellierung kausaler Pfadabhängigkeiten zwischen mehreren abhängigen und unabhängigen Variablen und beziehen dabei latente Variablen, wie beispielsweise durch

Faktorenanalysen reduzierte politische Einstellungsdimensionen, explizit ein. Diese Modelle sind besonders hilfreich bei der Prüfung komplexer theoretischer Zusammenhänge, etwa wenn wechselseitige Einflüsse untersucht werden. Ein typisches Anwendungsbeispiel ist die Analyse, wie politische Einstellungen, die Präferenz für politische Kandidaten und die Identifikation mit Parteien gemeinsam die Wahlentscheidung beeinflussen. Ebenso können Wechselwirkungen zwischen Vertrauen in politische Institutionen, politischer Partizipation und Sozialkapital modelliert werden, um deren gegenseitige Abhängigkeiten und kausalen Effekte besser zu verstehen (Arzheimer 2015).

Mikroanalytische Verfahren wie Regressionsanalysen, Clusteranalysen, Faktorenanalysen und Strukturgleichungsmodelle bieten leistungsstarke Werkzeuge, um individuelle Verhaltensmuster und ihre zugrunde liegenden Strukturen zu analysieren. Ihre Stärke liegt in der Fähigkeit, komplexe Daten zu reduzieren, Zusammenhänge zu identifizieren und theoretische Modelle empirisch zu überprüfen. Allerdings sind viele Verfahren auf korrelative Interpretationen beschränkt, es sei denn, spezifische Bedingungen für kausale Inferenz werden erfüllt (Kausale Inferenz wiederum ist ein inhaltlich so umfangreiches Thema, dass es den Rahmen der vorliegenden Darstellung sprengen würde). Zudem können Ergebnisse empfindlich auf die Auswahl von Variablen reagieren, was potenzielle Verzerrungen oder inkonsistente Ergebnisse zur Folge haben kann. Eine sorgfältige theoretische Fundierung und methodische Kontrolle sind daher entscheidend, um valide und verlässliche Schlussfolgerungen zu ziehen.

4 Herausforderungen und Limitationen der Mikrodatenanalyse in der vergleichenden Politikwissenschaft

Die Mikrodatenanalyse stellt in der vergleichenden Politikwissenschaft ein zentrales Instrument dar, um politische Einstellungen, Verhaltensweisen und gesellschaftliche Entwicklungen in verschiedenen Ländern, Regionen oder Zeiträumen zu untersuchen. Allerdings ist die Anwendung solcher Analysen mit erheblichen Herausforderungen verbunden, die die Aussagekraft der Ergebnisse beeinflussen können. Zwei zentrale Problembereiche – Datenverfügbarkeit und Vergleichbarkeit sowie Repräsentativität und Heterogenität der Daten – verdienen besondere Aufmerksamkeit.

4.1 Datenverfügbarkeit und Vergleichbarkeit: Eine zentrale Herausforderung

Die vergleichende Politikwissenschaft benötigt Mikrodaten, die über Ländergrenzen und Zeiträume hinweg vergleichbar sind. Dies ist jedoch häufig durch methodische und organisatorische Unterschiede eingeschränkt. Bis heute existieren nur wenige standardisierte Umfrageprogramme, die überhaupt den Anspruch haben, globale Vergleiche ermöglichen zu können. Insbesondere daher unterliegen die in Teilen für Vergleiche möglicherweise geeigneten Daten noch weiteren inhaltlichen Restriktionen, beispielsweise durch unterschiedliche Erhebungsinstrumente. So können die konkreten Methoden der Datenerhebung zwischen Ländern stark variieren (Harkness et al. 2010). Während mancherorts Befragung durch online access panels der Standard sein können, werden mancherorts persönliche Interviews oder Telefonbefragungen priorisiert. Pokorny und Hirndorf (2024) liefern in einer Untersuchung für die Konrad-Adenauer-Stiftung eine Reihe von kritischen Anmerkungen zu Online-Befragungen, die zu der Erkenntnis führen, dass diese keine hinreichende Qualität hätten.

Tatsächlich können Online-Befragungen wesentliche soziodemografische Abweichungen verursachen, die in letzter Instanz auch verhaltensrelevante Abweichungen, beispielsweise mit Blick auf Wahlteilnahmen produzieren. Allerdings können persönliche Interviews einerseits Effekte sozialer Erwünschtheit verstärken, also die grundlegende Tendenz, der Gesprächsperson Antworten zu geben, die als gesellschaftlich akzeptiert betrachtet werden. Gleichzeitig weisen Kühne et al. (2019) darauf hin, dass auch durch die befragenden Interviewer:innen ein systematisches Bias in Daten entstehen kann. So zeigen sie, dass es sehr deutliche durch befragende Personen verursachte Verzerrungen bei der Frage nach der sexuellen Orientierung von Befragten gibt. Entsprechend können unterschiedliche Befragungsmodi auch einem Untersuchungsgegenstand angepasste, hinreichende Gründe liefern, auf diese zurückzugreifen.

Eine weitere Herausforderung besteht in der Frage, wie die Stichprobenziehung durchgeführt wird, da sie sich – je nach Land – voneinander sehr deutlich unterscheiden kann. Während im Goldstandard auf zufallsbasierte Registerstichproben zurückgegriffen wird, basieren andere solcher Erhebungen ausschließlich auf sehr selektiven Samples, bei denen es zu ungleichen Repräsentationsanteilen bestimmter Bevölkerungsgruppen kommt (ADM Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V. 2014). Gerade in autoritären Regimen führen staatliche Einschränkungen zu einem erheblich erschwerten Datenzugang. Selbst wenn dieser möglich ist, kann dennoch nicht ausgeschlossen werden, dass Befragte, aus Angst vor möglichen Repressionen durch eine autoritäre Staatsführung, Angaben nicht dennoch

verfälschen (für eine grundlegende Kontextualisierung nicht-demokratischer Herrschaftsformen, siehe Diamond 2002).

Auch zeitliche Vergleichbarkeiten sind, selbst in Zeiten fortschreitender Modernisierung von Erhebungsmethoden, noch immer nicht zu gewährleisten. Langfristige Vergleiche werden erschwert, wenn Fragen oder Variablen in wiederkehrenden Studien angepasst oder weggelassen werden. Dies betrifft etwa Panelstudien oder Wahlstudien, bei denen neue politische Entwicklungen berücksichtigt werden, jedoch auf Kosten der Kontinuität.

Nicht zuletzt ist und bleibt der Kostenaufwand eine weiterhin bestehende zentrale Herausforderung. Die Erhebung und Analyse von Mikrodaten ist mit erheblichen finanziellen Aufwänden verbunden, besonders bei internationalen Vergleichsstudien. Unterschiedliche Erhebungsmethoden, wie Online-Umfragen in einem Land und Face-to-Face-Befragungen in einem anderen, erfordern angepasste Ansätze, die den logistischen und finanziellen Aufwand erhöhen. Hinzu kommen Übersetzungskosten und inhaltliche Anpassungen an regionale und kulturelle Gegebenheiten, um valide und vergleichbare Daten zu gewährleisten. Auch die Zusammenarbeit mit lokalen Partnern sowie die Standardisierung und Harmonisierung der Daten zwischen Ländern treiben die Kosten in die Höhe. Diese Herausforderungen werden bei globalen Studien noch verschärft, da infrastrukturelle Unterschiede und zusätzliche administrative Anforderungen exponentiell steigende Ausgaben verursachen (Pickel und Pickel 2018; Lauth et al. 2014; Pickel 2003).

4.2 Repräsentativität und Heterogenität der Daten: Ein Kernproblem

Repräsentativität und Heterogenität von Individualdaten sind eine zentrale Herausforderung, vor denen die empirische Sozialforschung steht (Schnell et al. 2013). Unterschiedliche Erhebungsmodi sowie die Verwendung unterschiedlicher Messkonstrukte tragen dazu bei, dass die Generalisierbarkeit empirischer Analysen eingeschränkt sein kann, da nicht immer die dafür notwendigen, hohen Qualitätsstandards eingehalten werden (ADM Arbeitskreis Deutscher Marktund Sozialforschungsinstitute e.V. 2014). Selbst hochstandardisierte Projekte wie der European Social Survey (ESS) stoßen auf Probleme: Länder, die bestimmte Erhebungswellen auslassen, schaffen Lücken, die den Vergleich erschweren (European Social Survey 2024). Dies erschwert, ein vollständiges Bild der politischen Einstellungen und Verhaltensweisen in verschiedenen Regionen zu zeichnen.

Ein weiteres Kernproblem ist die Unterrepräsentation von Subgruppen wie LGBTQ*-Personen oder ethnischen Minderheiten. Solche Gruppen werden häufig in repräsentativen Erhebungen

übersehen, da spezifische Fragen zur sexuellen Orientierung oder ethnischen Identität in vielen Datensätzen fehlen. Dies erschwert es, differenzierte Analysen über die politischen Einstellungen oder Verhaltensweisen marginalisierter Gruppen durchzuführen, und verhindert eine umfassende Untersuchung von Vielfalt in politischen Meinungsbildern (Wurthmann 2023; Grahn 2024). Berücksichtigt man, dass heute knapp sechs Millionen Menschen in Deutschland Mitglied einer Gewerkschaft sind und entsprechende Mitgliedschaften daher selbstverständlich in Umfragen erfasst werden, während die Selbstbezeichnung als lesbisch, schwul, bi-, pan- oder asexuell sowie trans* häufig nicht erhoben wird – obwohl schätzungsweise rund acht Millionen Menschen in Deutschland zu dieser Gruppe gehören –, wird deutlich, welche empirischen Lücken hierdurch entstehen können. Beispielsweise zeigt Wurthmann (2023) eindrücklich, dass Kirchmitgliedschaft und CDU/CSU-Parteiidentifikation sowie Gewerkschaftsmitgliedschaft und SPD-Parteiidentifikation ebenso eng miteinander verwoben sind wie eine Selbstbeschreibung als lesbisch, schwul oder bisexuell mit einer Identifikation mit Bündnis 90/Die Grünen.

Hinzu kommt, dass politische Befragungen zunehmend politisch uninteressierte Menschen kaum erreichen, da diese seltener an Umfragen teilnehmen. Dadurch wird das Verhalten von Nichtwähler:innen, das beispielsweise für die Analyse von Wahlbeteiligung und Demokratieverständnis zentral ist, oft unzureichend erfasst. Eine Überrepräsentation politisch extremer Meinungen oder eine starke Gewichtung aktiver, gut gebildeter Bevölkerungsgruppen kann ein verzerrtes Bild der Gesamtbevölkerung erzeugen und Analysen dadurch in ihrer Aussagekraft erheblich einschränken (Pokorny und Hirndorf 2024; Pokorny 2022; Wurthmann et al. 2025).

Diese Herausforderungen wirken sich nicht nur auf die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse aus, sondern können auch zu simplifizierenden oder irreführenden Schlussfolgerungen führen. Eine sorgfältige Stichprobenplanung, der Einsatz von Gewichtungsverfahren und die Berücksichtigung der Vielfalt innerhalb von Ländern und Gruppen sind daher essenziell, um die Validität und Aussagekraft vergleichender Analysen zu verbessern. Gleichzeitig ist eine differenzierte Reflexion über die Grenzen und Möglichkeiten von Daten in politikwissenschaftlichen Studien unverzichtbar (Faulbaum 2019; Häder 2019).

Hierzu gehört auch eine letzte Herausforderung, die funktionale Äquivalenz, welche abschließend zu nennen ist. Funktionale Äquivalenz bezeichnet in den Sozialwissenschaften und insbesondere in der vergleichenden Forschung ein methodisches Prinzip, bei dem Phänomene, Konzepte oder Indikatoren, die in unterschiedlichen Kontexten untersucht werden,

so definiert und gemessen werden, dass sie trotz ihrer spezifischen Ausprägungen in den jeweiligen Kontexten vergleichbar bleiben. Das Ziel besteht darin, inhaltlich ähnliche Funktionen oder Bedeutungen zwischen verschiedenen kulturellen, gesellschaftlichen oder politischen Kontexten zu identifizieren, auch wenn diese äußerlich unterschiedlich erscheinen.

Welche Bedeutung diese im Speziellen hat, erläutert der nun folgende Abschnitt (Pickel und Pickel 2018; Lauth et al. 2015).

5 Zur Bedeutung funktionaler Äquivalenz in Umfragen

Die funktionale Äquivalenz spielt in Befragungen, insbesondere in der internationalen Umfrageforschung, eine wichtige Rolle, um sicherzustellen, dass vergleichbare Messungen und Interpretationen über verschiedene Länder oder Kulturen hinweg möglich sind. Sie wird angewandt, um die Gültigkeit von Umfrageinstrumenten zu gewährleisten, wenn Fragen oder Skalen in verschiedenen sprachlichen, kulturellen oder institutionellen Kontexten verwendet werden. Dabei lassen sich unterschiedliche Formen von Äquivalenz bestimmen, die eine wesentliche Rolle, je nach Kontext, bei der analytischen Herangehensweise ländervergleichender Studien spielen (Pickel und Pickel 2006, 2018).

Insbesondere die konzeptuelle Äquivalenz nimmt eine zentrale Bedeutung ein. Funktionale Äquivalenz in Umfragen bedeutet demnach, dass zu messende Konzepte in verschiedenen Ländern oder Kulturen dieselbe Bedeutung haben (Rippl und Seipel 2022; Helfrich 2013). Beispielweise kann ein Verständnis dessen, was als ‚Links‘ oder ‚Rechts‘ definiert wird, bereits in Nachbarländern erheblich variieren. Historisch-kulturelle Rahmenbedingungen haben nicht nur zu unterschiedlich geprägten Verständnissen dieser Begriffe geführt. Diese haben auch insofern realpolitische Konsequenzen, als dass gesamte ideologische Spannweiten parteipolitischen Wettbewerbs – je nach kulturellem Verständnis – nach links oder rechts verschoben sind. Dabei spielen zweifelsohne auch institutionelle Faktoren wie etwa das Wahlsystem eine entscheidende Rolle (Dalton 2018). Wenn allerdings ein Ländervergleich, beispielhaft dargestellt in Abbildung 1, vorgenommen werden soll, bei dem zwei Parteiensysteme mit stark divergierender Fragmentierung und ebenso stark divergierender Polarisierung verglichen werden, ist es zweifelsohne notwendig, dies hinreichend kritisch zu beleuchten und zu hinterfragen.

Abbildung 1: Parteiensystemkonfigurationen im Vergleich

Land A



Land B



Quelle: Eigene Darstellung.

Eine ebenso wesentliche Herausforderung besteht in der sprachlichen Äquivalenz. International vergleichende Umfrageprogramme stehen vor der Herausforderung, Fragen in eine Vielzahl von Sprachen zu übersetzen. Eine direkte Übersetzung reicht dabei nicht aus, um funktionale Äquivalenz zu gewährleisten. Es muss sichergestellt werden, dass die Übersetzung nicht nur die Wortbedeutung, sondern auch die kulturelle Bedeutung und die Funktion der Frage erhält. Dies wird oft durch Rückübersetzung überprüft: Ein Text wird zunächst in die Zielsprache übersetzt und dann von einem anderen Übersetzer zurück in die Ausgangssprache. Durch den Vergleich der beiden Versionen kann festgestellt werden, ob die funktionale Äquivalenz gewahrt bleibt. Wenn in bestehenden Datensätzen jedoch keine wortgleichen oder sprachlich ähnlichen Indikatoren verfügbar sind, können stattdessen brückenbildende Ersatzkonstrukte verwendet werden. Voraussetzung hierfür ist eine sorgfältige Prüfung, inwiefern beispielsweise die Einstellungen zu bestimmten Indikatoren von denselben Einflussfaktoren bestimmt werden. Diese Ersatzkonstrukte gelten dann als funktional äquivalent, wenn sie vergleichbare Effekte in der Analyse aufweisen (Pickel und Pickel 2006; Lauth et al. 2015; Pickel und Pickel 2018; Wurthmann 2022).

Eine Herausforderung bei der Sicherstellung funktionaler Äquivalenz besteht darüber hinaus darin, kulturelle Unterschiede zu berücksichtigen, ohne die Vergleichbarkeit zu verlieren. In einigen Kulturen können bestimmte Themen (z. B. LGBTQ*-Rechte) sensibel sein, und die Art und Weise, wie Fragen dazu formuliert werden, kann beeinflussen, wie ehrlich oder offen die Antworten sind. Um funktionale Äquivalenz zu gewährleisten, könnten Fragen angepasst oder sensibilisiert werden, um kulturelle Normen zu respektieren, ohne den Kern der Frage zu verändern (Lauth et al. 2015). Das betrifft allerdings auch beispielsweise Fragen nach der eigenen sozialen Identität – Befragungsmodi, beispielsweise im direkten Gespräch oder quasianonymisiert als Online-Erhebung, haben demnach einen wesentlichen Einfluss darauf, ob Angehörige von Minderheiten wie der LGBTQ* Community ihre eigene Identität offenbaren

(für eine Zusammenfassung, siehe Wurthmann 2023). Dass in repressiveren Kontexten hier noch deutlichere Unterschiede sichtbar werden, ist entsprechend zu berücksichtigen.

6 Abschließende Würdigung

Die Mikrodatenanalyse bietet – bei allen kritischen Aspekten – wertvolle Einblicke in politische Einstellungen und Verhaltensweisen und ermöglicht es, komplexe Zusammenhänge auf individueller Ebene zu untersuchen. Ihre Stärke liegt insbesondere in der Möglichkeit, länderspezifische Kontexte mit individuellen Präferenzen und Handlungen zu verbinden und somit ein tieferes Verständnis für die Dynamiken in unterschiedlichen politischen Systemen zu gewinnen. Allerdings beeinflussen methodische Unterschiede, eingeschränkte Repräsentativität und interne Heterogenität die Validität und Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse.

Um diese Limitationen zu überwinden, bedarf es einer stärkeren Standardisierung der Erhebungsmethoden, internationaler Kooperationen und einer kritischen Reflexion über die Grenzen ländervergleichender Studien. Insbesondere können innovative methodische Ansätze, wie z. B. die Kombination von Mikrodaten mit Makrodaten sowie die Nutzung von Panelstudien, zur Verbesserung der Validität beitragen. Auch der verstärkte Einsatz von harmonisierten Instrumenten und internationalen Vergleichsdatenbanken bietet die Möglichkeit, die Aussagekraft und Tragweite mikrodatenbasierter Analysen zu erweitern.

Ein derartiges Projekt wird in Zukunft ohne ausreichende finanzielle und administrative Unterstützung nur schwer umzusetzen sein. Die Verantwortung, diese Lücke zu schließen, kann und wird jedoch nicht allein bei der Vergleichenden Politikwissenschaft liegen. Historisch betrachtet hat die Disziplin dennoch frühzeitig wegweisende Entscheidungen getroffen, die ihre Weiterentwicklung maßgeblich geprägt haben. Mikrodatenanalysen spielten dabei eine zentrale Rolle und haben sich als unverzichtbares Instrument etabliert, um die Komplexität politischer Prozesse besser zu verstehen.

Literatur

Almond, Gabriel A., und Sydney Verba. 1963. *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*, Princeton: Princeton University Press.

ADM Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V. 2014. *Stichproben-Verfahren in der Umfrageforschung: Eine Darstellung für die Praxis*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18882-9>.

Arzheimer, Kai. 2015. *Strukturgleichungsmodelle: Eine anwendungsorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-09609-0>.

Behnke, Joachim, Nina Baur, und Nathalie Behnke. 2010. *Empirische Methoden der Politikwissenschaft*. 2. Aufl. Paderborn: Schöningh. DOI: <https://doi.org/10.36198/9783838526959>.

Birkenmaier, L., A. K. Stroppe, L. C. Wurthmann, und M. Sältzer. 2026. Between home turf and Hinterland: Directly elected MPs focus more on local and deprived places than list candidates on social media. *Research & Politics* 13(1): 20531680261426519.

Clark, William R., Matt Golder, und Sona Nadenichek Golder. 2024. *Principles of Comparative Politics*. Washington D.C: SAGE/CQ Press.

Dalton, Russel J. 2018. *Citizen politics: Public opinion and political parties in advanced industrial democracies*. Washington D.C: SAGE/CQ Press.

Dassonneville, Ruth, Liesbet Hooghe, und Gary Marks. 2024. Transformation of the political space: A citizens' perspective. *European Journal of Political Research* 63(1): 45-65. DOI: <https://doi.org/10.1111/1475-6765.12590>.

Diamond, Larry. 2002. Elections without democracy: Thinking about hybrid regimes. *Journal of democracy* 13(2): 21-35. DOI: <https://doi.org/10.1353/jod.2002.0025>.

Druckman, James N. 2022. *Experimental thinking*. Cambridge: Cambridge University Press. DOI: <https://doi.org/10.1017/9781108991353>.

European Social Survey. 2024. Participating countries. <https://www.europeansocialsurvey.org/about/participating-countries>. Zugegriffen am 21.11.2024.

Faulbaum, Frank. 2019. *Methodische Grundlagen der Umfrageforschung*. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93278-1>.

Field, Andy, Jeremy Miles, und Zoë Field. 2012. *Discovering Statistics Using R*. Los Angeles: SAGE/CQ.

Foos, Florian, und Elina A. De Rooij. 2017. The role of partisan cues in voter mobilization campaigns: Evidence from a randomized field experiment. *Electoral Studies* 45: 63-74. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.electstud.2016.11.010>.

Grahn, Michal. 2024. Still proud at the polls? LGBT+ rights don't dilute the sexuality turnout gap. *European Journal of Political Research* 63(3): 973-996. DOI: <https://doi.org/10.1111/1475-6765.12624>.

Häder, Michael. 2019. *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung*. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-26986-9>.

Harkness, Janet A., Michael Braun, Brad Edwards, Timothy P. Johnson, Lars Lyberg, Peter Ph. Mohler, Beth-Ellen Pennel, und Tom W. Smith. 2010. *Comparative survey methodology. Survey methods in multinational, multiregional, and multicultural contexts*, 1-16. Hoboken: Wiley DOI: <https://doi.org/10.1002/9780470609927>.

Helfrich, Hede. 2013. *Kulturvergleichende Psychologie*. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93137-1>.

Hudde, A. 2025. *Wo wir wie wählen: politische Muster in Deutschlands Nachbarschaften*. Campus.

Inglehart, Ronald. 2015. *The silent revolution: Changing values and political styles among Western publics*. Princeton: Princeton University Press. DOI: <https://doi.org/10.1515/9781400869589>.

Kellstedt, Paul M., und Guy D. Whitten. 2018. *The fundamentals of political science research*. 3rd Edition. Cambridge: Cambridge University Press. DOI: <https://doi.org/10.1017/9781108131704>.

Kubbe, Ina. 2016. *Experimente in der Politikwissenschaft: Eine methodische Einführung*. Wiesbaden: Springer Verlag. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-09424-9>.

Kühne, Simon, Martin Kroh, und David Richter. 2019. Comparing Self-Reported and Partnership-Inferred Sexual Orientation in Household Surveys. *Journal of Official Statistics* 35(4): 777-805. DOI: <https://doi.org/10.2478/jos-2019-0033>.

Lauth, Hans-Joachim, Gert Pickel, und Susanne Pickel. 2014. Vergleich politischer Systeme. 1. Aufl. Paderborn: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG. DOI: <https://doi.org/10.36198/9783838540009>.

Lauth, Hans-Joachim, Gert Pickel, und Susanne Pickel. 2015. Methoden der vergleichenden Politikwissenschaft: Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-08636-7>.

Lijphart, Arend. 1971. Comparative Politics and the Comparative Method. *American Political Science Review* 65(3): 682-693.

López Ortega, Alberto, und Marco Radojevic. 2024. Visual conjoint vs. text conjoint and the differential discriminatory effect of (visible) social categories. *Political Behavior* 1-19. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11109-024-09953-7>.

Marcinkiewicz, Kamil, und Ruth Dassonneville. 2022. Do religious voters support populist radical right parties? Opposite effects in Western and East-Central Europe. *Party Politics* 28(3): 444-456. DOI: <https://doi.org/10.1177/1354068820985187>.

Mayer, Sabrina J., Achim Goerres, Dennis C. Spies., Manuel D. Garcia, und Jonas Elis. 2024. Surveying immigrant-origin voters in a post-migrant society: The first Immigrant German Election Study, 2017. *Electoral Studies*, 89: 102773. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.electstud.2024.102773>.

Pickel, Gert. 2003. Die Verwendung von Individualdaten zum Nationenvergleich: Anmerkungen und Beispiele aus der vergleichenden Forschung. In *Vergleichende politikwissenschaftliche Methoden: Neue Entwicklungen und Diskussionen*, Hrsg. Susanne Pickel, Gert Pickel, Hans-Joachim Lauth, und Detlef Jahn, 151-178. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-663-12430-6_8.

Pickel, Gert. 2009. Der Einbezug des Individuums in die Länderanalyse—Umfrageforschung und vergleichende Politikwissenschaft. In *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft: Neue Entwicklungen und Anwendungen*, Hrsg. Susanne Pickel, Gert Pickel, Hans-Joachim Lauth, und Detlef Jahn, 297-315. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-91826-6_15.

Pickel, Gert. 2016. Quantitative makroanalytische Verfahren in der vergleichenden Politikwissenschaft. In Handbuch Vergleichende Politikwissenschaft, Hrsg. Hans-Joachim Lauth, Marianne Kneuer, und Gert Pickel, 47-62. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-02338-6>.

Pickel, Susanne, und Gert Pickel. 2006. Politische Kultur- und Demokratieforschung: Grundbegriffe, Theorien, Methoden. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90021-6>.

Pickel, Susanne, und Gert Pickel. 2018. Empirische Politikforschung: Einführung in die Methoden der Politikwissenschaft. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co KG. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783486779028>.

Pickel, Susanne. 2018. Neue Konflikte – neue gesellschaftliche Koalitionen? Die europäischen Wähler und ihre Parteien – Cleavages in West- und Osteuropa. DOI: <https://doi.org/10.17185/duerpublico/45520>.

Pokorny, Sabine. 2022. Wählen oder nicht wählen? Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage zu Nichtwahlmotiven bei der Bundestagswahl 2021. Berlin: Konrad Adenauer Stiftung.

Pokorny, Sabine, und Dominik Hirndorf. 2024. Online, offline oder beides? Umfragemethoden im Praxistest (Analysen & Argumente Nr. 519) Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung.

Riebe, Frauke, Lukas Hetzer, und L. Constantin Wurthmann. 2022. Die Bundestagswahl 2021. Perspektiven und Daten aus der deutschen Wahlstudie. Köln: GESIS.

Rippl, Susanne, und Christian Seipel. 2022. Methoden kulturvergleichender Sozialforschung: Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-38157-8>.

Jacob, Rüdiger, Andreas Heinz, und Jean P. Décieux. 2019. Umfrage: Einführung in die Methoden der Umfrageforschung. 3 Aufl. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag. DOI: <https://doi.org/10.1524/9783486710090>.

Schmitz-Vardar, Merve. 2024. Politische Kultur als Migrationsforschung: Demokratische Wertorientierungen in europäischen Einwanderungsgesellschaften. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-45168-4>.

Schnell, Rainer. 2019. Survey-Interviews. Methoden standardisierter Befragungen. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. DOI <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19901-6>.

Schnell, Rainer, Paul B. Hill, und Elke Esser. 2013. Methoden der empirischen Sozialforschung. 10 Aufl. München: Oldenbourg Verlag.

Schwarz, Susanne, und Alexander Coppock. 2022. What have we learned about gender from candidate choice experiments? A meta-analysis of sixty-seven factorial survey experiments. *The Journal of Politics*. 84(2): 655-668. DOI: <https://doi.org/10.1086/716290>.

Shorrocks, Rosalind. 2021. Women, men, and elections: policy supply and gendered voting behaviour in Western democracies. 1st Edition. New York: Routledge. DOI: <https://doi.org/10.4324/9780429330926>.

Stark, Toralf, und Christoph Mohamad-Klotzbach. 2016. Zentrale Datenquellen, Handbücher und Zeitschriften. In *Handbuch Vergleichende Politikwissenschaft*, Hrsg. Hans-Joachim Lauth, Marianne Kneuer, und Gert Pickel, 947-969. Wiesbaden: Springer VS. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-02993-7_70-1.

Stier, Sebastian, und Andreas Jungherr. 2019. Digitale Verhaltensdaten und Methoden der Computational Social Science in der politischen Kommunikationsforschung. In *Politik in der digitalen Gesellschaft: Zentrale Problemfelder und Forschungsperspektiven*, Hrsg. Jeanette Hofmann, Norbert Kersting, Claudia Ritzi, und Wolf J. Schünemann. Bielefeld: transcript. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839448649-016>.

Tajfel, Henri, und John C. Turner. 1979. The social identity theory of group behavior. In *The Social Psychology of Intergroup Relations* 12: 33-47. Hrsg. Austin, William G., und Stephen Worchel. Pacific Grove: Brooks/Cole Publishing Company.

Turnbull-Dugarte, Stuart J. 2020. The European lavender vote: Sexuality, ideology and vote choice in Western Europe. *European Journal of Political Research* 59(3): 517-537. DOI: <https://doi.org/10.1111/1475-6765.12366>.

Wagner, Sarah, L. Constantin Wurthmann, und Jan P. Thomeczek. 2023. Bridging left and right? How Sahra Wagenknecht could change the German party landscape. *Politische Vierteljahresschrift* 64(3): 621-636. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11615-023-00481-3>.

Wooldridge, Jeffrey M. 2010. *Econometric analysis of cross section and panel data*. Cambridge: MIT press.

Wurthmann, L. Constantin. 2022. Wertorientierungen und Wahlverhalten: Effekte gesellschaftlicher Wertorientierungen bei den Bundestagswahlen 2009-2017. 479. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-38456-2>.

Wurthmann, L. Constantin. 2023. German gays go green? Voting behaviour of lesbians, gays, and bisexuals in the 2021 German federal election. *Electoral Studies* 81: 102558. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.electstud.2022.102558>.

Wurthmann, L. Constantin, Sophia Kratz, Maximilian Etzel, und Timon Scheuer. 2025. Studien- und Methodenbericht zu den Querschnittbefragungen der German Longitudinal Election Study (GLES) bei der Bundestagswahl 2021. Mannheim: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.